Zur Berner Weihnachts-Ausstellung

Autor(en): **H.B.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **28 (1938)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-633543

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Neunzehntes Kapitel.

Die Verhaftung Grimellis ließ auf sich warten. —

Landsiedel verlebte eine Reihe stiller Tage, und sie wurden zu Wochen. Testa war nun doch nach Genua gefahren; seine für geistige Anregungen wenig empfängliche Frau kümmerte sich kaum um den Lehrer ihrer Söhne, und der Ersatz der Nachmittagsspaziergänge durch Stunden im Haus war so wenig nach dem Geschmack der Jungen wie demjenigen Heinrichs. Testa hatte ihm aber noch einmal bestimmt den Wunsch ausgesprochen, daß er das Dorf nicht verlasse. So blieb es bei der lästigen Beschränkung. Oft überfiel ihn wegen Doia eine dumpfe Unruhe. Dann half ihm wieder ein Brief von ihr über die Verzagtheit hinweg. Wie viel Liebe, Sehnsucht, Zärtlichkeit und Hoffnung standen in ihren Zeilen! Da und dort war ein deutscher Satz eingestreut, damit er merke, wie fleißig sie seine Sprache lerne. „Du hast recht, ich habe den besten Vater, den es auf der Welt gibt. Er hat mir einen Brief über seine Reise und ein Bild von Tübingen gesandt. Die Stadt ist lieb. Ich mag auch die Menschen in Deiner Heimat, die so freundlich und achtungsvoll von Dir gesprochen haben, und liebe, weil ich Dich liebe, auch schon Dein Land. Wir werden dort einmal glücklich sein. Ich denke an ein kleines Haus am Wasser, umgeben von grünen Bäumen. Der Vater schreibt, er hätte bereits eines gesehen, das ihm gefiel." —

Heinrich küßte den Brief und küßte das Medaillon mit dem Bild Doias.

War aber an den Briefen nicht doch etwas Befangenes? — Doia erwähnte darin nie mit einem Worte ihres Lebens im Kloster, nie ihrer Freundin Maria-Angela Potolomeo, die er nicht kannte, vor der er aber eine ihm selber unerklärliche Furcht empfand. Das gab ihm zu denken; ihm war, er könne doch nicht so tief in die Seele der Geliebten sehen, wie er es wünschte.

Die Stimmungen in der seinen wechselten wie am Himmel Sonne und Wolken.

Fortsetzung folgt.

* * *

Zur Berner Weihnachts-Ausstellung

Den ersten starken Eindruck empfängt der Besucher gleich in der Eingangshalle und zwar von M. Lauterburgs Gemälde „Auferstehung". Die muskulöse Figur des Auferstandenen, das Raffinement des roten Schultertuches gegen den dunkelgrünen Untergrund gemahnen an Renaissance-Bilder. Jedenfalls ist das bedeutsame religiöse Thema mit verve und mit starker künstlerischer Ueberlegung angepackt. Ganz der religiösen Kunst hingegeben sehen wir Leo Steck, nur daß er von der Linie aus geht und der Farbe und Fläche sekundäre Stellung zuweist. So drückt im Verkündigungsbild jede Linie am Körper der Maria Demut und Ergebung aus. J. P. Flück wiederum konzentriert seine Aufmerksamkeit im Gethsemanebild auf die Nachtstimmung und die situationsschildernde Geste.

Das Genre und das Figurenbild scheinen von den Berner Künstlern fast ganz aufgegeben zu sein, wohl mangels Anregung und Aufträgen. Schade, weil manch ein darstellerisches Talent darob verkümmern muß. Daß solche vorhanden sind, beweisen Porträts wie die von A. Mühlegg, F. Riard und F. Traffelet; letzterer zeigt in einem eleganten Akt, daß er schöne Körper schön zu malen versteht. C. Bieri wiederum zeigt in seinem Entwurf für Wandmalerei „Straßenbau", sich dem thematischen Figurenbild gewachsen und Fred Stauffer seinerseits hat mit seinem monumentalen „Baustelle" ein Bild geschaffen, dem ganz gut ein öffentlicher Auftrag für einen Saalschmuck zugrunde liegen könnte. M. Frey-Surbecks „Junge Mutter" ist ein Genrebild von starker Vitalität. Es sei hier noch hingewiesen auf F. Gehris vorzügliches Tierbild „Heimkehr".

Wie angedeutet, liegt bei der diesjährigen Ausstellung das Hauptgewicht wieder auf dem Stilleben und dem Landschaftsbild. Es fehlt die reiche Kundschaft, es fehlen die öffentlichen Aufträge, und so arbeitet der Künstler eben für die Nachfrage aus dem mittelstarken Geldbeutel. Immerhin rechnen Preise von 2000 und 3000 Fr. für Landschaften oder Stilleben mittleren Formates oder etwa gar die Aquarell-Kompositionen (Landschaften kann man hier fast nicht sagen) von L. Moilliet zu 1500, 800 und 700 Fr. auf eine finanzkräftige Kundschaft. C. Amiet, Clenin, M. Lauterburg, E. Morgenthaler lassen sich die Qualitäten ihrer Bilder bezahlen. Diese sind auch wirklich vorhanden. Amiet überrascht mit einem in Farbe und Zeichnung subtil durchgearbeiteten Bild „Oberbühlhubel", auf dem ein gelber Dachschild wie ein heller Jauchzer aufleuchtet. Ganz fein in den Farben rot und grün auch die Gartenidylle. Ihm gegenüber E. Morgenthaler mit einem Blumen-Stilleben und einer Herbstlandschaft von großartiger Farbenharmonie. Prochaska und Traffelet im gleichen Saal zeigen Stilleben von hervorragendem Geschmack und von schlichter Eleganz, während Gottfried Obi im untern Saal eine Fruchtschale in dekorativer, aber geschmacksicherer Farbengebung auf der Leinwand stehen hat. Dicht daneben übrigens eine Waldlandschaft, die an brauner Täferwand prachtvoll zur Geltung kommen müßte. In einem Spezialgebiet scheint H. Schwarzenbach den Virtuosentitel erstreben zu wollen. Er malt mit ganzer Hingabe und mit unzweifelhaftem künstlerischem Erfolg die Kleinwelt des Wiesen- oder Waldesgrund. Sichtlich steht dem „Meister in der Beschränkung" noch das Zuviel im Wege. Auch Werner Gfeller, der so reizvolle Aurikel malt, verliert sich an das Dekorative, wenn er allzuviele Blümlein nebeneinander auf den Grasteppich komponiert. Doch wollen wir von seinem „Teilstück" des Wandbildes „Waldwiese", das hoffentlich ausgeführt wird, nicht voreilig auf das Ganze schließen.

Die Landschaften der Berner Maler, insbesondere die des Hügel- und Seegeländes nähern sich merklich wieder der Ideallandschaft oder der Idylle. E. Boß, M. Brack, Pl. Colombi, Giaugue, F. Hopf, M. Jacobi, Nyffenegger, W. Reber, E. Schild, T. Senn, G. Straßer, H. Zaugg malen ihre Hügel und Seebilder, ihre Frühlings-, Sommer-, Herbst- und Winterlandschaften mit Hingabe an die Aufgabe, dem Wirklichen gerecht zu werden. Mit mehr oder minder Erfolg bringen sie Stimmung, Atmosphäre, bewegte Luft auf die Leinwand. Pl. Colombi zeigt dabei sein meisterliches Können im Malen bewegten Wassers (Oktobermorgen). F. Hopf malt Flußpartien mit beschattetem Uferweg (Am Scherzligweg) ebenfalls mit sicherem Pinsel. A. Mühlegg hat dem Egelmösli und seinem Pavillon zwei exquisite Farbenstimmungen abgewonnen. Jacobi stellt den Ausblick vom Frienisberg nach Norden in einer reich mit reizvollen Details ausgestatteten Landschaft dar, und T. Senn müht sich mit Erfolg, der Kiesgrube zu Ins bewegtes Leben einzuhauchen. A. Tièche ist seiner Berufung treu geblieben. Er malt immer noch mit souveränem Können Rokoko-Pärke (Jegenstorf) und farbig barocke Stadtansichten (Kinderbad, Hühnerhof in Freiburg).

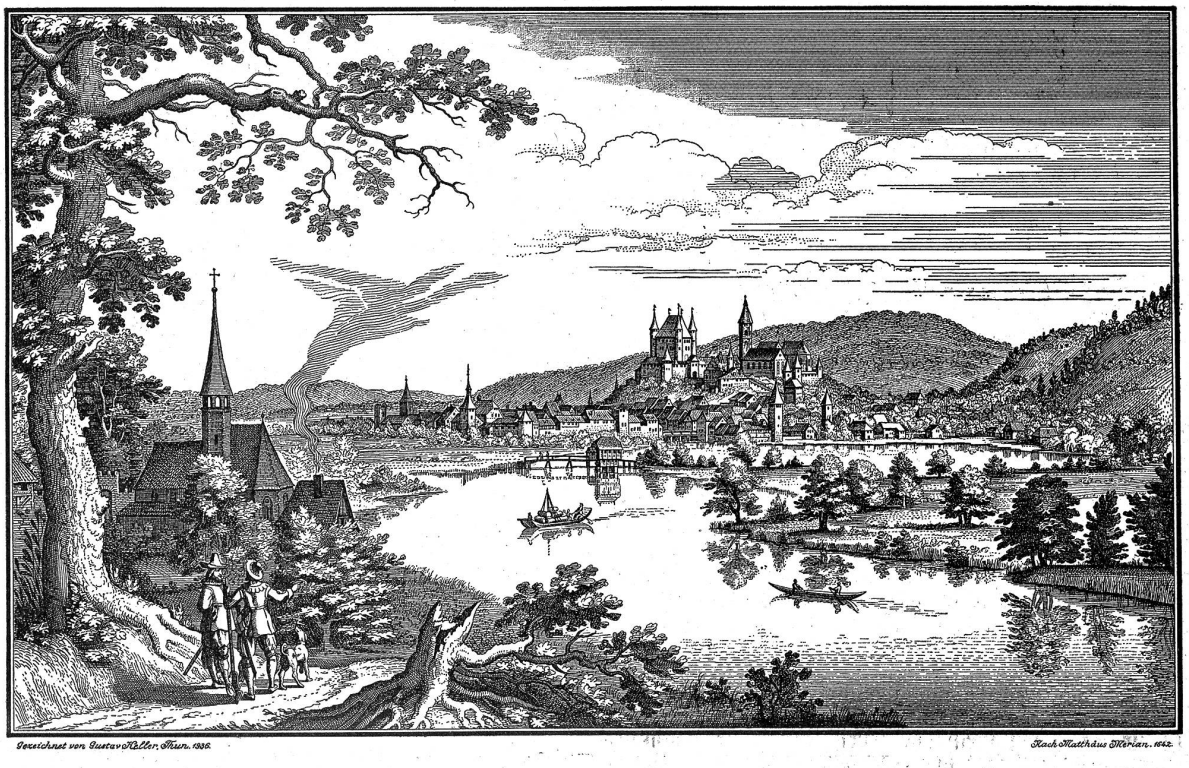
Eine Bildgruppe für sich sind die Berglandschaften, an denen sich zum Glück nicht Idylliker versuchen. Wo dies doch noch geschieht, kommen Gipsbilder heraus (Bracks Jungfraugruppe).

Im Gegensatz dazu hat sich E. Brügger an den Felswänden und granitenen Gipfeln seiner Heimat den kraftvollen Stil erarbeitet, der der monumentalen Erscheinung unserer Alpenriesen gerecht wird. A. Glaus hüllt heute seine ehedem geologisch-urzeitlichen Felsen und Gipfel in grünblaue Nebel und wirkt nicht mehr so originell. Wogegen V. Surbeck wieder eine Berglandschaft (Winterabend) zeigt, die den Eindruck des Ueberwirklichen an einer winterlichen Gipfelgruppe bei untergehender Sonne packend wiedergibt. Daneben hat er ein Berghaus, an einer Waldwand gelehnt, hängen, das ganz verblüffend plastisch und lebendig wirkt, dank dem Zusammenspiel

von Grün und Graubraun. Lobend erwähnt seien in diesem Zusammenhang noch die Jurahäuser, die A. Schnyder wie belebte Individuen auf die Leinwand zaubert. Ferner liegt uns in eindrucksvoller Erinnerung der Bergwald mit der Föhnstimmung von A. Neuenschwander.

Die Bildhauerkunst ist durch Künstler von Ruf wie M. Fueter, H. Hubacher, P. Kunz, E. und L. Perincioli (Vater und Sohn), G. Piguet, R. Schmitz und W. Würgler usw. eindrucksvoll vertreten.

Die Ausstellung dauert noch bis zum 9. Januar. H. B.



Gezeichnet von Gustav Keller, Thun, 1936. Nach Matthäus Merian, 1642.

Das lieblich Thun, die alte Stadt . . .

Mit Rahthausz, Fleischschal, Gesellschafften,
Gantz komlich und mit Wirtschafften . . .
Mit schönen Weiden ist's umgeben,
Mit Matten, Veldern, Gütern, Reben . . .

. . . Ein redlich Volk, lebt kostfrey wol
Mit Fisch und Fleisch, man glauben soll,
Hat besten Wein, Molken, Getreid,
Darumb man's nennt ein Schnabelweid.

Thun.

Statt und Schlosz, zu underst an dem Thuner-See, der bey anderhalb Meilen lang, auff der linken Seiten Nüchtland berühret, auff der rechten Hand aber gegen dem Aergäw mit einer schönen Gelegenheit von Weinwachs gezieret ist. Es wird Thun durch die Aar auff beyden Seiten in zwo Stätte getheilet und durch Brücken wieder zusammen gefasset. Ist ein herrliche Statt, so vor Zeiten eygene Graffen gehabt, bis sie an die Graffen von Kyburg und folgends an die Berner kommen, unter deren Stätten allen sie eine der vornembsten ist und durch einen Schultheissen und Raht regieret wird.

Alt-Thun

ein künstlerisch und geschichtlich wertvoller, und höchst gediegen geschaffener Sammelband mit fünf Federzeichnungen von Gustav Keller nach Matthäus Merian, herausgegeben von seinem Sohn, Dr. Hans Gustav Keller, mit zeitgenössischen Schilderungen und einem Geleitwort versehen (Verlag A. Francke A.-G., Bern), ist geeignet, Freunden Thuns eine große Freude zu bereiten. Gustav Keller, der bekannte Konservator des historischen Museums in Thun, der uns in seinen Jahresberichten vom Museum schon manches Bild von Alt-Thun geschenkt hat, hat das vorstehende Bild von Merian in dieser Druckschrift in vier Teilen vergrößert wiedergegeben, was dem Auge gestattet, das Blatt „Thun", das zu den besten Frühwerken des Künstlers gehört, näher und deutlicher zu erfassen. Matthäus Merian d. Ae. hat man zur Zeit des 30jährigen Krieges den bedeutendsten Künstler-Topographen aller Zeiten genannt.

Das Bild von Thun, das Gustav Keller meisterlich nachgezeichnet hat, entstammt den Resten eines um das Jahr 1622 in Angriff genommenen, aber an der Ungunst der Zeit gescheiterten Prachtwerkes.

Die eine zeitgenössische Schilderung, die Dr. H. G. Keller als Begleittext ausgewählt hat, rührt von Martin Zeiller, einer deutschen Berühmtheit seiner Tage, und dem berufenen Mitarbeiter Merians, die andere aus dem 18,000 Verse umfassenden Lehrgedicht „Poetisch Gastmal und Gespräch zweyer Bergen in der loblichen Eydgnoszenschaft und im Berner Gebiet gelegen: nemlich deß Niesens und Stockhorns als zweyer alter Nachbawren" von Hans Rudolf Rebmann, der einem Burgergeschlecht der Stadt Bern angehörte, 1592 bis 1604 zweiter Pfarrer und Kammerer in Thun war, und 1605 als Pfarrer in Muri bei Bern starb. Dieses sehr erfreuliche und interessante Werk „Alt-Thun" wird bestimmt viele Liebhaber finden. E. F. B.